

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 12 (1922)

Heft: 4

Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Wochenchronik

Nr. 4 — 1922

Zweites Blatt der „Berner Woche in Wort und Bild“

den 28. Januar

Geduld!

Bur Winterzeit
Der Wald verschneit,
Im weisem Glanz
Versinkt er ganz.

Wohin man lauscht,
Kein Blatt mehr rauscht,
Kein Bach mehr springt,
Kein Vogel singt.

Wo ist der Ruf,
Der Freude schuf?
Der sturm'sche Sang?
Der heitere Klang?

D hab' Geduld,
Mit seiner Huld
Der warne Mai,
Der macht ihn frei.

Richard Schneiter.



Ein Danaergeschent?

Die plötzlich hereingebrochene Notlage der Landwirtschaft ruft die Kritiker der Bauernpolitik allerorten auf den Plan, und wer Gegner einer Preisdictatur war, wie wir sie seit Kriegsausbruch erduldeten, der wünscht nichts sehnlicher, als daß diese Kritik für die Zukunft von Nutzen sein möchte. Von Nutzen aber kann sie nicht sein, wenn sie sich hauptsächlich darin erschöpft, die Bemühungen der Bauern, in ihrer eingebrochenen Krisis Hilfe zu finden, zu hemmen und wenn möglich im Bundeshaus den Widerstand gegen die Allmacht von Brugg zu wecken, und dies alles zu keinem andern Zweck, als gelegentlich vom Bundeshaus einen Gegendiktat zu erpressen. Wenn nicht die grundsätzlichen Fehler der Bauernpolitik aufgedeckt werden, die Fehler, welche mitschuldig sind an unserer Gesamtcrise, so rollen wir den Stein der Not eben um eine Station zur Seite und bemerken nicht, wie wir uns mit dem Wälzen ewig im Kreise drehen.

„Ein Danaergeschent?“ fragt die Nationalzeitung und läßt einen Einender darüber schreiben: „Trotzdem die beantragte Ermäßigung der Milchpreise sowohl durch die einheimischen Produktionsverhältnisse wie durch die Lage des Weltmarktes durchaus gerechtfertigt ist, wollen die Führer der Milchproduzenten die Ermäßigung nur unter Bedingungen gestatten, die in ihren Einzel-

heiten noch nicht genau bekannt sind, aber jedenfalls darauf hingehen, die bestehende Zwangs- und Monopolwirtschaft auf dem Gebiete der Fleisch- und Milchversorgung weit über den 1. Mai 1922 hinaus zu verlängern und dadurch die Preise für wichtige Nahrungsmittel weiterhin bedeutend höher zu halten, als dies der Natur der Sache nach gerechtfertigt wäre.“

„Die Folgen des Abkommens werden sicher die sein, die schweizerische Konsumenten noch auf lange Zeit hinaus für Milch und Milchprodukte, sowie Fleisch bedeutend mehr bezahlen zu lassen, als das nach Lage des Weltmarktes notwendig wäre.“ Der Einender weiß nach, daß dank dem Buttermonopol die dänische sowohl wie die Inlandbutter ungefähr auf das Doppelte zu stehen kommt, und daß ähnliche Verhältnisse in den Fleisch- und Käsepreisen herrschen.

Noch viel schärfer greift die „Neue Schweizerzeitung“ das Abkommen an, und zwar von politischen Gesichtspunkten aus. Knapp vor Eröffnung der Bundesversammlung, so schreibt das Blatt komme Herr Laur ins Bundeshaus, und in wenigen Tagen habe er sein Abkommen perfekt in der Tasche, habe die Hilfe zugesichert, um die ganze notleidende Industrien ebensoviiele Monate und Jahre bitten müßten. Das Aufreizende an der Art des Verhandelns aber liegt nach der „Neuen Schweizerzeitung“ darin, daß der debattierende Nationalrat vor ein fait accompli gestellt werde, daß der Bundesrat damit einfach seine Vollmachten missbrauche und so fort.

Ein zweiter Einender der „Nationalzeitung“ greift wieder von einer neuen Seite an, welche übrigens die „Neue Schweizerzeitung“ mit aller Schärfe ebenfalls beleuchtet: Es betrifft die Reserven der Käseunion, welche dank der Monopolwirtschaft verdient wurden. Bekanntlich steht am Anfang der Kriegsjahre der Bund als Beteiligter und Mitgewinner im Geschäft und hat sich dort eine Anzahl Millionen herausgeholt. Nun macht das Bauernsekretariat Anspruch auf diesen Gewinn. Entrüstet stellt die Industrie fest, daß ihr dann das Recht zutünde, ihre Kriegsgewinsteuern ebenfalls zurückzuverlangen. Dagegen aber sei der Bund schwerhörig. Und nun erfolgt die Gegenforderung der Industrie: Die Käseunion, deren Aktien mehrheitlich in den Händen der Milchproduzenten sind, soll ihre eigenen gewonnenen Millionen zuerst opfern, ehe sie einen Franken vom Bunde beansprucht. Es betrifft dies große Summen,

und genau wie die Industrie ihre Reserven in der Krisenzeite opfern mußte, soll jetzt für die Bauern gelten: „Reserven heraus!“ Das ist die einzige für die Industrie annehmbare Verhandlungsgrundlage.

Wozu nun aber das Markten? Das gegenseitige Vorrechnen der vom Bunde empfangenen Vergünstigungen, das Schadern um die geringere und größere Leistung gegenüber dem Volksgenossen? Alles entpringt dem unfehligen Wahn, als habe der Besitz an Geld oder Titeln einen Wert an sich, als könne man über Kapitalverteilung und Steuerbelastung reden, ohne an den Zusammenhang der Wirtschaft zu denken, welcher allein Geldern und Kapitaltiteln, Gläubigerforderungen etc. wirklichen Wert gibt. Die immer verlängerte Kette der gegenseitigen Abschreibungen, Preisverkürzungen, Lohnreduktionen zeigen, daß der einzelne Betrieb fallit geht, wenn diese Abwärtsbewegung nicht zum Stillstand kommt; wenn einer auf Null sinkt, so wird es aus sein, wenn einer aber abwärts steigt, bewegt er sich gegen Null zu. Das Aufzehrnen der Reserven, ob sie nun in Bundeshänden oder in Händen der Union sind, kann die Abwärtsbewegung nur maskieren, aber nicht aufhalten, und wenn die Industrie aus ihren aufgezehrten Reserven nichts anderes gelernt hat, als der Landwirtschaft zu raten, denselben Weg zu gehen, so ist die Krise resultlos an ihr vorübergegangen.

Es handelt sich für die Brugger sowohl als ihre Gegner aus Handel und Industrie darum, die Lage nicht als eine momentane zu bewerten, aus der man mit Wushilfsmitteln sich für einen Monat oder zweie rettet, um zugleich den Preisabbau, auf den man nun einmal geschworen, weiter zu verzögern. Die Lage ist nicht eine momentan verworrene, sondern eine aus falschen Prinzipien heraus selbst verschuldet: Man hat Valuta und Inlandspreis in ihrem gegenseitigen Verhältnis, hat Import und Export und die umlaufende Geldmenge in ihrer gegenseitigen Wirkung auf einander bis zur Stunde nicht begriffen, und ehe man sie begreift, wird alles momentane „Helfen“, Feilschen um die Bedingungen der Hilfe und so fort nicht weiteres bedeuten als eine Verlängerung des selbst verschuldeten Unheils, an dem wir alle mitbüssen. Darum müssen wir protestieren nicht nur gegen den Handel der Bauern mit dem Bundeshaus, sondern auch gegen ihre prinzipiellen Kritiker, die im Grunde dasselbe Spiel in anderer Rolle mitspielen. —F-

Die Blätter veröffentlichten eine zweite Liste der auf Grund eines 66-Millionen-Kredites auszuführenden Notstandsarbeiten des Bundes. Nach dieser fallen Fr. 1,458,600 Arbeiten zu, die die Bundesbahnen im Kanton Bern ausführen lassen werden und Fr. 1,311,500 für die die einzelnen eidgenössischen Departemente Arbeiten ausführen lassen werden. Dazu kommen industrielle Aufträge in der Höhe von Fr. 5,183,000, die an verschiedene Firmen in der Schweiz zugewiesen werden. Im ganzen werden durch diese zweite Liste Arbeiten für die Summe von Fr. 24,971,150 im Lande verteilt. Nach Abzug der ersten Liste von rund 34 Millionen Franken, bleiben noch für weitere Verteilungen 6-7 Millionen zur Verfügung. —

Vom 14. Januar hinweg trat ein Abschlag auf Zucker ein von zirka 25 Fr. per 100 Kilo. —

Für die Teilnahme am eidgenössischen Sängertag in Luzern vom 17. bis 27. Juni haben sich bisher rund 15,000 Teilnehmer angemeldet. An die Kosten haben bisher Bürger der Stadt Luzern Beiträge à fonds perdu von Franken 41,000 gezeichnet. Für die Schaffung eines Plakates wird unter den Schweizer-Künstlern des In- und Auslandes ein Wettbewerb erlassen, dessen nähere Bedingungen vom Preßkomitee des eidg. Sängertages (Präsident: Red. B. Feller in Luzern) bezogen werden können. —

Von zehn zum Wettbewerb für die Bundesfeierkarten pro 1922 eingeladenen Schweizerkünstlern sind zwölf Entwürfe eingelaufen, von denen zwei Arbeiten der Maler Pietro Chiesa in Lugano und Dora Hauth in Zürich als offizielle Bundesfeierkarten für dieses Jahr ausgewählt wurden. —

Trotz der gegenwärtigen Krise sind im Dezember abhin nur 217 Personen aus der Schweiz nach überseeischen Staaten ausgewandert gegen 725 im Dezember 1920. Die Auswanderung nach Übersee umfaßte im abgelaufenen Jahre 7120 Personen gegen 9276 Personen im Jahre 1920, 3063 im Jahre 1919 und 6191 im Vorkriegsjahr 1913. —

Während die Kantone diesseits des Gotthards reichlichen Schnee- und Regenfall melden können, hat der Tessin bisher an einer Trockenheit ohnegleichen gelitten. Nach fünfmonatlichem Erwarten ist nun letzte Woche endlich etwas Schnee gefallen. —

Die Zahl der gültigen Unterschriften für die sozialdemokratische Initiative für die Vermögensabgabe beträgt 89,195. Die Initiative ist also zustande gekommen. —

Der Nationalrat erhält ein neues Geschäftsreglement. Nach diesem wird das Minimum einer Fraktion auf 5 Mitglieder festgesetzt. Auch die Redezzeit und die Redefolge wurde neu geordnet: als erste haben die Kommissionsreferenten das Wort, wobei für sie die Rededauer unbeschränkt bleibt. Ihnen folgen die Fraktionsredner, die Antragsteller usw. mit einer Redezzeit von normal 30 Minuten; sie kann indessen auf 5 Minuten reduziert werden. Zu Ordnungsanträgen darf nur je 10 Minuten lang gesprochen werden. Dem Vertreter des Bundes-

rates bleibt auch nach Schluss der Redezliste noch das Wort vorbehalten. Wird die Beschlusshandigkeit des Rates angezweifelt, so erfolgt Namensaufruf, wenn es die Mehrheit der Anwesenden verlangt. —

Die Gesamtzahl der Arbeitslosen in der Schweiz betrug auf Ende des Jahres 1921 142,937; Ende November waren es noch 137,651 Seelen. In diesen Zahlen sind sowohl die teilweise als die gänzlich Arbeitslosen inbegriffen. —

Auf 1. Mai nächsthin treten einige Taxermäßigungen auf den Bundesbahnen ein. Die Generaldirektion der Bundesbahnen unterbreitet der ständigen Kommission zuhanden des Verwaltungsrates ihre Vorschläge. Im allgemeinen soll eine Taxermäßigung von 20 Prozent eintreten. — Bei gleichbleibendem Verkehr würden die Bundesbahnen einen Einnahmenausfall von gegen fünf Millionen Franken erleiden. —

† Franz von Verber,

gew. eidg. Beamter in Bern.

Anfangs Januar starb unerwartet an einem Herzschlag Herr Franz v. Verber, gewesener erster Kanzleisekretär des eidg. Obergärdearztes in Bern, ein stilles und bescheidenes Beamter mit ausgezeichneten Charaktereigenschaften und besonderer Berufstüchtigkeit. Am 15. Februar 1858 in Bern, seiner Vaterstadt, geboren, durchlief er die hiesige Real- und Kantonschule und machte bei Architekt von Rodt eine dreijährige Lehrzeit durch, er hatte die Absicht, sich ganz dem Architekturberufe zu widmen, doch hinderte ihn jedoch eine stets wiederkehrende Augenentzündung daran. Im Jahre 1887 trat er in die Kanzlei des eidgenössischen Obergärdearztes, wo er im Laufe der Jahre zum Kanzleisekretär aufstieß und welche Stellung er bis zu seinem Tode bekleidete. Neben den Verstorbenen äußert sich der Adjunkt der Abteilung trefflich wie folgt: „Franz von Verber war



† Franz von Verber.

der typische Repräsentant eines Gentlemanes vom Scheitel bis zur Sohle, stets und überall bescheiden, taktvoll und von hervorragender Herzengüte. Dieses, sein Wesen hat ihm die Liebe und Anhäng-

lichkeit aller jener gesichert, die ihn wirklich kannten. Sein unermüdliches Arbeiten, seine strenge Gewissenhaftigkeit, sein rechtlicher Sinn und seine Pflichttreue erwarben ihm die Hochachtung seiner Vorgesetzten, Mitarbeiter und Untergebenen. Diesem vorzüglichen Zeugnis kann nur noch beigefügt werden, daß Herr von Verber auch seinen Geschwistern, mit denen er in gemeinsamem Haushalt lebte, ein guter Bruder war, der sich stets um ihr Wohl bemühte. —

Die Schweiz ist ein schulreaches Land, das ist bekannt. 688 Kleinkinderschulen bestanden 1919 in der Schweiz, mit 977 Lehrerinnen und 27,943 Schülern. Ferner 4222 Primarschulen mit 8034 Lehrern, 5330 Lehrerinnen und 545,145 Schülern, 516 Sekundarschulen mit 1559 Lehrern, 284 Lehrerinnen und 49,692 Schülern. — An Mittelschulen zählen wir 116 untere und 40 höhere mit 716 bzw. 1120 Lehrkräften und 14,491 bzw. 15,979 Schülern. Dazu gesellen sich Fortbildungsschulen, gewöblicher, laufmännischer, haus- und landwirtschaftlicher Art. Technikums bestehen 9, Handels- und Verkehrsschulen 42, Gewerbeschulen 13, Kunstgewerbeschulen 9, Metallarbeitereschulen 8, usw. Die Schweiz zählt ferner 7 Universitäten, nämlich in Basel seit 1460; Lausanne seit 1537, Genf, Zürich seit 1833, Bern seit 1834, Freiburg seit 1889, Neuenburg seit 1839. Im Wintersemester 1920/21 studierten an unseren Universitäten 9143 Studenten, davon waren 2140 weiblichen Geschlechts und 1648 Ausländer. —



Die nächste ordentliche Session des Grossen Rates wird auf Montag den 13. Februar 1922, mittags 2.15 Uhr angelebt. Folgende Geschäfte sind zu erledigen: Defret betreffend die Grossratswahlkreise. Defret betreffend die Abstimmungskreise. Gesetz über Handel und Gewerbe. Ferner stehen folgende Gesetze zur Behandlung auf der Tafelstandliste: Gesetz betr. Ehrenfolgen, Fahrradversicherung, Viehversicherung und Vereinfachung der Bezirksverwaltung, das Besoldungsdefret, verschiedene Interpellationen und Ersatzwahlen ins Verwaltungsgericht und Obergericht. —

Nach einem Unterbruch von 8 Jahren wird dieses Jahr wieder das Oberländische Schützenfest, verbunden mit Sektions- und Gruppenwettkampf, abgehalten werden, wobei neuerdings im Sektionswettkampf um den oberländischen Wanderbecher, der sich zurzeit in der Obhut der Randersteiger Schützen befindet. Die Durchführung des Festes ist Adelboden übertragen worden. —

Der Regierungsrat unterbreitet dem Grossen Rat des Kantons Bern den Entwurf eines neuen Defretes für die Einteilung des Staatsgebietes in Wahlkreise und über die Mandatzahl derselben. Der bisherige Grossen Rat zählte 216 Mitglieder.

der; der neue, erstmals nach dem Prozess zu wählende Rat wird 224 Mitglieder aufweisen, wobei zu beachten ist, daß es nicht leicht sein wird, in dem räumlich schon stark ausgenutzten Grossratsaal diesen Zuwachs unterzubringen. 18 Amtsbezirke werden im neuen Rat mit der gleichen Mandatzahl vertreten sein. Auf Grund der letzten Volkszählung gewinnen folgende Amtsbezirke: Obersimmental 1, Thun 2, Bern Stadt 7, Burgdorf, Biel, Neuenstadt und Münsingen je 1. Mandate auf Grund verminderter Bevölkerungszahl verlieren die Amtsbezirke Interlaken und Frutigen je 2, Freibergen 1 Mandat. —

Über seltene Vögel im Kanton Bern, die letztes Jahr heruntergeschossen wurden, weiß ein Einsender im „Bund“ zu berichten. Durch eine Schar Rabenkrähen verfolgt wurde am 25. Mai 1921 ein großer Raubvogel, ein sog. Mönchsvogel oder Rottengeier, der eine Länge von 1 Meter und eine Flügelspannweite von 2 Metern 65 aufwies. Diese Vogelart ist nur noch im Balkan heimisch. Letztmals wurden zwei Rottengeier am 18. und 24. Mai 1912 im Gadmental im Berner Oberland erlegt. Damals wurde der Schütze wegen unberechtigten Jagens bestraft; ein Vogel wurde beschlagnahmt und dem Naturhistorischen Museum in Bern überwiesen. Das andere Exemplar befindet sich im Museum in Neuenburg. — Weiter wurde bei Ins im Herbst 1921 ein schwarzer Storch oder Waldstorch geschossen. Diese Vogelart ist längst nicht mehr Brutvogel in der Schweiz; sie ist gesetzlich geschützt und wird dennoch erlegt. — Aber eben, wo kein Kläger ist, ist kein Richter. —

Ein schöner Beweis treuer Pflichterfüllung hat letzte Woche die Barrierewärterin Frau Hirni beim Übergang an der Beauvivagebrücke in Interlaken erbracht. Bei Ausübung ihres Dienstes glitt sie die genannte Angestellte aus und erlitt einen Beinbruch. Trotzdem schleppte sie sich noch in das Wärterhaus, meldete ihren Unfall telephonisch ihrer vorgesetzten Behörde und wartete auf ihrem Posten, bis der verlangte Ersatz eintraf.

In den „Blättern für bernische Geschichte und Altertumskunde“ erzählt Polizeikommandant Jost in Bern folgendes ergötzliche Musterchen von Aberglauben: Vom Randergrund kam vor einigen Jahren eine Frau zu einem Quatschalber nach Aesch und bat um ein Mittel für ihre kranke Kuh. Dieser gab ihr eine Trankflasche und verordnete ihr, das Mittel müsse sie der Kuh eingegeben und dabei die drei höchsten Namen aussprechen. Die Frau hatte aber die lehren zu wenig gekannt und der Kuh das Mittel in den Namen des Regierungsstatthalters, eines Nationalrates in Frutigen und des Grossrates in Heustrich-Bad eingegeben, in der Meinung, diese seien die drei höchsten Namen im Amt und sie müsse diese nennen. Das Mittel habe auch geholfen! —

† Franz Homberg,

Graveur-Medaillleur.

Am 12. April 1851 zu Magdeburg als Sohn eines tüchtigen Zeichners und Schnitzers geboren; hat Franz Homberg

eine Lehrzeit als Zeichner und Graveur absolviert, um sich dann während seines Aufenthaltes in Berlin der Medaillenkunst zuzuwenden. Wir finden ihn später



† Franz Homberg.

in Stuttgart, dann in Straßburg, hier als Jünger der Holzschnittkunst, aber überall mit Eifer an seiner künstlerischen Verbesserung arbeitend. Im Jahr 1875 kam er nach Bern in das Atelier Durussel, ging dann aber noch nach Paris und errichtete schließlich im Jahr 1877 ein eigenes Atelier in unserer Stadt, wo er sich 1879 mit Fräulein Elise Schürz verheiratete, mit der er bis an sein Lebensende in überaus glücklicher und harmonischer Ehe lebte. In seinem Atelier sind nicht nur gewerbliche Arbeiten in gediegener Vollendung ausgeführt worden; Herr Homberg hat im Laufe der Jahre Medaillen, Plaketten und andere reizende Werke der Klein-Plastik und Heraldik in großer Anzahl geschaffen, welche neben einem feinen Stilgefühl bei natürlicher Darstellung die sichere Hand des wahren Künstlers zeigen und an denen Kenner und Sammler noch viel Freude erleben werden.

Und so wie er in seinem Berufe jedem Metall künstlerische Individualität in edelster Form zu geben verstand, war er auch außer seinem Beruf. Durch natürliche Liebenswürdigkeit und gesunde Fröhlichkeit hat er sich viele Freundschaften geschaffen; aber was ihm nicht vergessen werden wird ist die allezeit hilfsbereite vornehme Hand, mit der er die Sorgen und das Unglück bedrängter Mitmenschen zu mildern wußte.

Wie jeder echte Künstler war er ein begeisterter Freund der Natur. Durch rastlose, unermüdliche Arbeit hatte er sich die Mittel geschaffen, ein eigenes Heim zu bauen. Er stellte es, um seinem nur Schönheit kennenden Auge gerecht zu werden, oben an den alten Margauerstalden, wo er die ihm zur Heimat gewordene liebe Stadt überblicken und die leuchtenden Firne der Berge bewundern konnte. Und wenn er müde und abgeschafft Erholung nötig hatte, hat er sie in den Bergen gesucht und gefunden.

Die Leichenfeier in der Kapelle des Burghospitals gestaltete sich zu einer innigen Kundgebung der Gefühle treuer Freundschaft und dankbaren Gedanken.

Herr Pfarrer Stettler von Kirchberg, ein Freund des Hauses, zeichnete den Lebensorgang des Verstorbenen; Herr Ernst sprach die Abschiedsworte des Freunden und die Gesangssektion des Alpenklubs sang ihrem verehrten Gönner zwei ergreifende Lieder.

Alle, die ihn gekannt haben, werden mit Verehrung an den feinsinnigen, lieben und guten Herrn Homberg zurückdenken. — D. G.

Der Sängertag des Amtsgesangverbandes Konolfingen findet am 21. event. 25. Mai in Wichtwil statt. — Die Vorarbeiten sind im Gang.

Die Brunnen-Bonfol-Bahn, die erst vor kurzer Zeit den Betrieb eingestellt hat, gelangt mit einem Erlaubnisgesuch an den Regierungsrat zur Wiederaufnahme des Betriebes. Die Gemeinden Bendlincourt und Alle haben mittlerweile Nachabventionen bewilligt.

Bei Grabarbeiten in Courtedoux im Berner Jura wurden menschliche Skelette gefunden, die aus der Zeit des 30jährigen Krieges herstammen sollen, da 1634 das Dorf von den Schweden geplündert und eingeäschert wurde.

In der Nähe von Steffisburg hatten sich letzter Tage Wildschweine gezeigt, die alsbald auch Verheerungen anrichteten. Im Laufe der Stunden wurden die Tiere von nahezu 60 Personen verfolgt, ohne daß es ihnen gelungen wäre, eines zu erlegen. —

Im Laufe dieses Jahres werden Gewerbeschauen abgehalten werden in Thun, Bern (August/September), Oberdiessbach (September/Oktober), Langenthal (September) und Laupen (Oktober), lebhafte in Verbindung mit einer Blumen- und Samen-Ausstellung.

Lawinenstürze in Oberhasli während der letzten Tage haben im Rätischboden den Maresteg und das dabeistehende Kontrollhäuschen der Bernischen Kraftwerke zerstört und auf Kuhentännlein die Sommerwirtschaft und ein Stück Tannenwald weggerissen. Am Rüchlistock und am Ofenhorn wurden mehrere Wildheuerschöber zerstört. Ungeheure Schneemassen liegen in den Bergdörfern. —

An einem Herzschlag starb am 21. Januar Herr Johann Ulrich Mathis, Chef der Eisenhandlung Mathis & Co. in Langenthal, ein hochgeschätzter Geschäftsmann, der der Gemeinde jahrelange geschätzte Dienste als Mitglied des Gemeinderates, sowie der Schul- und Handwerkerfunktion leistete.

Vergangenen Sonntag, den 21. Januar 1922 fand in Wengen das vierte Überländische Verbands-Skirennen statt, das von Gästen aus der ganzen Schweiz besucht war und sich zu einem Sportereignis erster Güte stempelte. Aus der Rangliste erwähnen wir folgende Auszeichnungen: Sprunglauf, Senioren, Elite-Klasse: 1. Schmid Peter, Gstaad; 2. Schenk Fritz, Grindelwald. — Senioren 3. Klasse: 1. Brawand Samuel, Grindelwald; 2. Bischof Adolf, Wengen; 3. Klopfenstein, Randersteg. — Knaben: 1. Feuz Ernst, Mürren; 2. Gertsch Siegfried, Wengen. — Längster Sprung: Brawand Samuel, Grindelwald, 45 Meter. — Knaben-Spezialpreis für den schönsten Sprung: Feuz

Ernst, Mürren. — Slalom: 1. Frautschi Hans, Gstaad; 2. Amacher Robert, Wengen; 3. Schenf Fritz, Grindelwald. (Amacher hatte die kürzeste Zeit, Frautschi aber im Stil die bessere Note. So ist die Meldung im ersten Telegramm zu verstecken.) — Damenlauf: 1. v. Allmen Hanna, Mürren; 2. Amacher Ida, Wengen. —



Da die Arbeitslosigkeit nicht allen schulunterlassenen Mädchen Arbeit und passende Lehrstellen ermöglicht, wird unter der Aufsicht der städtischen Schuldirektion ein zweiter hauswirtschaftlicher Fortbildungskurs eingerichtet. Der Kurs beginnt am 23. Januar 1922 und umfaßt folgende Fächer: Kochen, Haushaltungskunde, Handarbeiten, Glätten, Reinigungsarbeiten, Französisch und Deutsch. Anmeldungen nimmt die Zentralstelle für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge Bern, Abteilung Mädchen, Predigergasse, entgegen. —

Die Stadtbernerische Gotthelfsstiftung erlaßt einen dringenden Hilferuf an die Bevölkerung der Stadt Bern. Seit der Gründung im Jahre 1887, also seit 35 Jahren, hat sie 346 arme und der Verwahrlohung ausgesetzte Kinder in Familien und Anstalten zur Erziehung untergebracht und für sie Rostgelder bezahlt und die Anschaffung von Kleidern ermöglicht. Die Kriegszeit ist auch diesem gemeinnützigen Werke zum Verhängnis geworden; die Rostgelder mußten erhöht werden, für die Ausstattung der Kinder und den Unterhalt der Lehrlinge mußte das Mehrfache für Lehrgehalt und Kleidung ausgegeben werden. Nun ist der Reservefonds auf nur noch Fr. 10,000 zusammengezahlt und da bisher das jährliche Defizit 10,000 Fr. betrug, wird er im laufenden Jahre auf dem Nullpunkt anlangen. Infolgedessen wird die finanzielle Tätigkeit der Stiftung aufhören, wenn ihr nicht schleunigst Hilfe zuteilt wird. Sie hat zurzeit noch 66 Pfleglinge zu versorgen. Gaben können auf Postcheck III 1717 einbezahlt werden. —

Herr Prof. Weyermann, der Ordinarius für Volkswirtschaft neben Prof. Reichesberg an unserer Universität, hat einen Ruf auf den staatswirtschaftlichen Lehrstuhl der Universität Gießen erhalten, als Nachfolger des nach Bern berufenen Prof. Scalweit. Man würde es allgemein bedauern, wenn der tüchtige Gelehrte die Bundesstadt verlassen würde. —

† Fritz Dechslin.

gew. Gärtner bei Hrn. Forstmeister von Mülinen in Bern.

Nach langem, schmerhaftem Krankenlager starb Ende Dezember ein stiller aber fleißiger Bürger unserer Stadt, der zwar in bescheidenster Stellung sein Leben verschaffte, aber doch weit herum bekannt war. Fritz Dechslin, der Kutscher und Gärtner des Herrn Forstmeister

von Mülinen am Burgernziel in Bern war deutscher Herkunft. Er wurde am 11. Juli 1863 in Württemberg geboren und kam mit 25 Jahren nach der



† Fritz Dechslin.

Schweiz, wo er zuerst in der eidgenössischen Pferderegie in Thun Arbeit und Verdienst fand. Im Jahre 1895 fand er als Gärtner und Kutscher bei Herrn Forstmeister von Mülinen Anstellung, welcher Familie er bis zu seinem Tode verblieb. Redlich und pflichttreu, wie er war, verstand er es, seine Stellung zu festigen und sich bald fast unentbehrlich zu machen; er war weitberum bekannt und allgemein sehr beliebt. Seine vielen Freunde und seine Familie sowohl, wie seine Herrschaft, werden dem Verstorbenen ein gutes Andenken bewahren. —

Als vor Jahren sich eine einzelne Möve über der Ware an der Matte verirrte, wurde der glänzende Vogel viel bewundert und mit Brotschnäckchen gefüttert. Nach und nach kamen mehr und mehr solcher Taucher nach Bern. Auch dieses Jahr haben sich einige über der Ware eingestellt und suchen, über dem Wasser kreisend und hübsche Sturzflüge ausführend, ihre Nahrung. Tierfreunde möchten wir speziell auf sie aufmerksam machen. —

Im laufenden Wintersemester sind an unserer Universität 1642 Studenten immatrikuliert; außerdem werden die Vorlesungen von 341 Hörern besucht. Unter diesen Studierenden sind 209 Ausländer, davon widmen sich 101 der Medizin. Dem Lehrkörper der Hochschule gehören 61 ordentliche, 6 in den Ruhestand versetzte, 34 außerordentliche und 5 Honorarprofessoren, sowie 5 Dozenten, 70 Privatdozenten und 12 Lektoren an. —

Letzte Woche wurde in unserer Stadt ein Schwimmklub gegründet. Wenn man bedenkt, daß bei der regen Sportbetätigung während des Sommers hierzu keine Zeit geblieben wäre, ist es weiter nicht verwunderlich, daß ein Schwimmklub in einer Zeit gegründet wurde, wo zur Ausübung dieser Sportgattung überhaupt jede Voraussetzung fehlt. Bis zur Eröffnung der Schwimmaison kann sich der Sportklub organisieren und festigen. Sein Ziel ist klar umschrieben: Er will

den Schwimmsport heben und pflegen, seine Mitglieder auch im Rettungswesen ausbilden und sein Augenmerk auf die Errichtung von Schwimmhallen richten und die Bestrebungen zur Errichtung des längst geplanten Hallenschwimmbades unterstützen. Erster Präsident des neuen Klubs ist Dr. Bässler. —

Letzte Woche verließ ganz unerwartet Herr Robert Belli, Architekt bei der eidg. Baudirektion in Bern. Er hatte eine Operation durchzumachen, die gelang, wurde in seinem Heim gepflegt, bis ein Rückfall seinem 44jährigen Leben ein Ziel setzte. —

Nach Antrag des Gemeinderates wird Herr Gemeinderat Bläuer für die laufende Amtszeit als Stellvertreter des städtischen Finanzdirektors bezeichnet.

In einem öffentlichen Vortrag in Lutzen verklärte der Vorstand des städtischen Jugendamtes in Bern, daß vier Fünftel der Familien, mit denen sich das Jugendamt seit dem Herbst 1920 der Kinder wegen zu befassen hatte, durch den Alkoholismus gefährdet seien. In Bern allein erfüllen ungefähr 200 Väter ihre elterlichen Pflichten wegen Trunksucht nicht. In einigen Fällen handelt es sich auch um die Trunksucht der Mutter. —

An Stelle des verstorbenen Herrn Fankhauser hat die Direktion zum Vorsteher der Musterschule des Seminars Muristal den Herrn F. Moser, gegenwärtig Lehrer in Oberbalm, berufen. —

Sonntag den 21. Januar veranstalteten die drei bernischen Skiklubs (Skiklub Bern, S. C. Christiania, S. C. Gurten) am Gurten ein Skirennen, das in der besonderen Kunst des Wetters stand und so in allen Teilen einen vorzüglichen Verlauf nahm. Der Samstag war den Junioren überlassen, der Sonntag den ältern Hüpfern. Bei den ältern machten namentlich die bereits zu Ueberlieferung gehörenden „Fahrtäubenläufer“ viel Spaß und Freude, und der Sieger in dieser Kategorie erhielt denn auch ein Paar Skier, damit er die begonnene Sportlaufbahn in vergrößelter Weise fortführe. Zum Seniorrennen stellten sich 55 Konkurrenten, die von rund 1500 Zuschauern verfolgt wurden. Abends im Hotel Gurtenkum kamen folgende Resultate zur Verleihung: a) im Jugendrennen: Langlauf: 1. Cardinaux Ed.; 2. Weber Felix; 3. Märli Fritz; 4. Sahli Ernst. — Hindernislauf: 1. Hindenberger Fritz; 2. Glauser Hans; 3. Junt Ernst; 4. Hindenberger Adolf. — Sprunglauf: 1. Münger Hans; 2. Perrollaz Samuel; 3. Junt Ernst. — Fahrtäubenlauf: 1. Simonet Jörg; 2. Walther Paul; 3. Ziegler Eduard. b) im Seniorrennen: Langlauf, Senioren: 1. Baucher Denis; 2. Richardet Willy; 3. Rüfenacht Bernhard. Junioren: 1. Cardinaux Robert; 2. Hauswirth Werner; 3. Lauenier Paul. — Slalom: 1. Baucher Denis; 2. Stelzer August; 3. Kümmerli Walter. — Sprunglauf, Senioren: 1. Stauffer Max; 2. Götschmann W.; 3. Maurer Fritz. Junioren: 1. Hauswirth Hermann; 2. Lauenier P. — Längst gestandener Sprung 19 Meter, außer Konkurrenz gesprungen von Björnstad Thorleif. — Kombinierter Lauf: 1. Baucher Denis (Sieger des Wanderbewehrs).

Kleine Chronik

Im Kanton herum.

Die Karenzzeit für Arbeitslose haben eingeführt: Erlenbach, Uetzenen. In Kirchdorf wird die Kirchengemeinde Beschluss fassen über Aus- schreiben oder Nichtausschreiben der Pfarrstelle; die Einwohnergemeinde Utzenstorf über Erhöhung des Garantiekapitals der Amtspfarrkasse Frau- brunnen, sowie über Bornahme von Nothstandsarbeiten. Peterlen befaßt sich mit einer Beschwerde elektrischer Kraftbezüger über zu hohe Belastung und wird Beschluß fassen über folgende Darlehen: von Fr. 92,000 betreffend die beschlossene Subvention an die Drainage- und Korrektionskosten, von Fr. 55,000 für Ausbau der elektrischen Anlage. Stettlen gibt den Frauen zum erstenmal Gelegenheit, das ländliche Frauenstimmrecht auszuüben; Bellm und wird den Beitritt zu einem Altersheim beraten; Bächlen die Frage der Wohnungsentzündigung; Brügg eine Darlehensaufnahme für das Arbeitslosenwesen.

H. C.

Stadt Bern.

Der Klagesfall des ungetreuen Lötschberg-Kassiers Sidler wurde letzten Donnerstag, 26. Januar, zur gerichtlichen Aburteilung herangezogen.

Lezte Woche erfolgte im Gebäude der ehemaligen Deutschen Gesandtschaft auf dem Bierhübeli ein Brandausbruch, der jedoch von der Brandwache bald gelöscht werden konnte.

Im Schaufenster der Buch- und Kunstdhandlung Ernst Bircher A.-G., Bubenbergplatz-Ecke Schwanengasse, sind gegenwärtig eine größere Anzahl Arbeiten von Kunstmaler H. Schweizer, Bern, ausgestellt.

Theater und Konzerte

Stadttheater. — Wochenspielplan.

Sonntag, 29. Januar:

Nachmittags: Letztes Gastspiel von Gustav Waldau: "Die fünf Frankfurter", Lustspiel von Carl Röbeler.
Abends: "Das Christ-Elfstein", Märchenoper von Hans Pfitzner.

Montag, 30. Januar (Ab. A):

"Anton", Einakterzyklus von Arthur Schnitzler.

Dienstag, 31. Januar (Ab. C):

"Lilien", Vorstadtlegende von Franz Molnar.

Mittwoch, 1. Februar:

Nachmittags: Volksvorstellung "Türkiswirli und Müllerbusb".

Abends (Ab. B): "Der fliegende Holländer", Oper von Richard Wagner.

Donnerstag, 2. Februar:

Tournée Baret "Marionnettes".

Freitag, 3. Februar (Ab. D):

"Der Sturm", Bauber-Lustspiel von William Shakespeare.

Samstag, 4. Februar:

Volksvorstellung Thoma-Abend.

Sonntag, 5. Februar:

Nachmittags: "Des Meeres und der Liebe Wellen", Trauerspiel von Franz Grillparzer.

Abends: "Der Better aus Dingsda", Operette von Ed. Künnecke.

Orchesterkonzert des Lehrergesangverein Bern.

Das Winterkonzert des Lehrergesangverein Bern vom vergangenen Sonntag brachte einen überaus reichhaltigen und vielseitigen Kunstgenuss. Den Aufstall bildeten vier Schubert'sche Chorwerke mit Solo- bzw. Quartetteinlagen. Der prächtige Hymnus „Gott in der Natur“, ein von tiefster Religiosität durchdrungenes „Tantum ergo“ und ein schlichtes Offertorium wurden in Bern bei diesem Anlaß zum ersten Mal aufgeführt, bezeichnend für den unerschöpflichen Reichtum, den uns der größte Liederkomponist aller Zeiten hinterlassen hat. Der Chor, der vor allem im Sopran über ganz ausgezeichnete Kräfte verfügt, verrät schon in diesen Gefängen gewissenhafteste Vorbereitung. Der einleitende Hymnus wirkte zufolge des frischen Rhythmus ganz vorzüglich, während das „Tantum ergo“ dynamisch besonders fein durchgearbeitet schien. Auch im „Ständchen“ kam die treffliche dynamische Schulung des Männerhors des Vereins voll zur Geltung.

Überaus geschickt erschien mir die Nebeneinanderstellung von Othmar Schoeck und Hugo Wolf, ja man doch hier zwei Komponisten vereinigt, die durch die fesselnde Kraft ihrer mächtigen Tonsprache sehr viel gemeinsam haben. Bei beiden bewundern wir die reizende Tonmalerei, die bleibende Eindrücke hinterläßt. Die Einzelgänge und das Terzett aus Schoeck's Singspiel „Erwin und Elmire“ fanden unter der persönlichen Leitung des Komponisten eine ausgezeichnete Wiedergabe. Die Solisten, Frau Clara Witz-Wyss, Karl Erb und Felix Löffel, gaben hier zweifellos ihr Bestes und vor allem im Terzett wurde durch den fein abgestuften Stimmenausgleich eine ungeahnt schöne Wirkung erzielt. Auch das Orchester folgte mit voller Hingabe den Intentionen des Komponisten, so daß Klangwirkungen von sel tener Schönheit erzielt wurden. Wir möchten bei diesem Anlaß den Wunsch äußern, daß das Singspiel auch an unserer Bühne bald zur Aufführung gelange. Überaus stimmungsvoll gelang auch Schoeck's Männerchor „Der Postillon“.

Von den Werken Hugo Wolfs verdient vor allem „Der Feuerreiter“ Erwähnung. Die sichere Führung durch Direktor Detiker trat in diesem nicht leichten Chorgesang so recht hervor. Dem Werk wurde eine rassige Wiedergabe zuteil. Die anschauliche Tonmalerei, die der Komponist hier geschaffen hat, wurde vom Orchester äußerst wirkungsvoll vermittelt. Im „Eisenried“ kamen die hervorragenden Kräfte, über die der Frauenchor des Vereins verfügt, nochmals zu schönster Entfaltung. Der „Morgen hymnus“ in seiner farbenreichen Klangfülle brachte einen überwältigend schönen Abschluß.

Noch ein Wort der besonderen Anerkennung an die Solisten. Frau Witz-Wyss bekundete wiederum ihr tieles Verständnis, ihre ausgeprägte musikalische Begabung. Besonders auch in der Matinée erfreute sie in einer Reihe von Liedern von Hugo Wolf durch ihren klangvollen, reinen Vortrag. Einzig der Atem-

technik wäre vielleicht noch etwas vermehrte Aufmerksamkeit zu schenken.

Karl Erb verstand es wiederum, von Lied zu Lied in steigendem Maße die Zuhörer zu fesseln, um schließlich in Othmar Schoeck's „Jahrestag“ einen wahren Beifallsturm auszulösen, der aber nicht weniger auch dem Komponisten galt, der in verdankenswerter Weise im Morgenkonzert das Begleitspiel am Flügel übernommen hatte und damit an sich hohen Kunstgenuss bot.

Felix Löffel stellte sich ganz in den Dienst des Schoeck'schen Liedes und trug dabei die ganze Wärme seines sonoren Basses in den Saal hinein.

Frau Amalie Roth sang einige Schubert-Lieder und zeigte dabei schöne Stimmmittel, ohne daß es ihr aber vergönnt war, den tiefen Gehalt des Schubert'schen Liedes voll auszuschöpfen.

D-n.

VII. Abonnementkonzert.

Das VII. Abonnementkonzert galt ganz dem großen französischen Roman- tiker Berlioz. Durch die Ouverture zur Oper „Béatrice und Benedict“ wurde der Abend stimmungsvoll eingeleitet. Idalice Arrix-Denzler aus Zürich zeigte sich als ganz hervorragende Berlioz-Interpratin. Sie verriet in der „Arie der Beatrice“ sowohl, wie auch in der lyri- schen Szene „Herminia“ eine vorzügliche Schulung. Ihre Stimme ist besonders in der Mittellage von seltener Schönheit. Damit verbindet sie eine überaus reine Aussprache.

Der Höhepunkt des Abends wurde zweifellos in der „Liebesszene aus Romeo und Julia“ erreicht. Alles was Berlioz in dieses Liebesduett gelegt, wo- rin er die Liebe schöner geschildert hat als Shakespeare selbst, entsprechend der Macht der Musik, die die innersten Ge- fühle viel inniger und ergreifender wie- derzugeben weiß, als die formvollendetste Sprache, wurde von Fritz Brun in vor- nehmster Weise ausgedeutet und auf das Orchester übertragen. Es war ein Lied von Lieb und Leid, wie es siefer nicht empfunden werden kann.

Dazu bildete der abschließende ungarische March aus „Faust's Verdam- mung“ einen würdigen Gegenab. Berlioz hatte bekanntlich die Anregung zu Anregung zu dem rassigen March in Ungarn, wo der feurige, hinreißende Ra- floszynmarsch einen mächtigen Eindruck auf ihn ausübte. Er übernahm daraus die wuchtige Sprache des Magyaren und verband sie mit seiner Vorliebe für es- fektvolle Klangwirkungen. Fritz Brun verstand es, unter Aufbietung größter Energie, das Orchester mitzureißen und so eine gewaltige Wirkung zu erzielen. Ein wahrer Beifallsturm veranlaßte eine Wiederholung und freudig bewegt verließ ein dankbares Auditorium den Saal, in dem Bewußtsein, einen genussreichen Abend verbracht zu haben. D-n.

Abendmusiken im Münster.

(Ginge.) Als erste Abendmusik im neuen Jahr bringt Ernst Graf am näch- sten Sonntag abend 8 1/4 Uhr im Münster ein Bach-Buxehude-Programm un- ter Mitwirkung unserer trefflichen Kam- mermusiker Alphonse Brun und Vo-

renz Lehr zur Aufführung. Es lag nahe, einmal einige der stürmischen, fast ausschließlich auf glänzende Spielfreudigkeit eingestellten Orgelwerke aus J. S. Bach's Frühzeit mit Werken des Lübecker Meisters Dietrich Buxtehude (1637—1707) zusammenzubringen, der sich mit dem jungen Bach persönlich berührte (1706) und wohl in ihm auch das grüblerisch Tiefflirrige bestärkt hat, das dort mit dem Virtuosen eine seltsame Verschwesterning eingehet. J. S. Bach's Orgel-Präludium mit Fuge in c-moll und die Toccata mit Fuge in d-moll einerseits, Buxtehudes Triosonate (Violine, Violoncell und Orgel) in a-moll andererseits werden von diesen inneren Zusammenhängen zeugen, während eine strenge Orgel-Chaconne in e-moll des älteren Meisters dem jüngern die Wege zu dem gellärteten Stil und der vornehm beruhigten Klanglichkeit voraus zu weisen scheint, wie sie dem Hörer im Mittelsatz (Aldagio) aus J. S. Bachs Orgel-Toccata in c-dur und besonders in einer vierstähligen, prachtvollen Sonate in g-dur aus Bachs Reifezeit entgegentreten (vom Veranstalter nach der originalen Fassung für Viola di gamba mit Cembalo zu einer Sonate für zwei Streichinstrumente mit Orgel umgearbeitet).

Verschiedenes

Märchenstunde für unser kleines Volk.
Bon Fr. Hedwig Kopp.

Trotz verlockenden Schnees, der draußen eifrig befahren wurde, fanden sich Kinder und Kinderfreunde ein zu einem laufenden Museen- und Muhenstündchen, um sich alte bekannte Geschichten der Brüder Grimm so recht fein und temperamentvoll erzählen zu lassen. Wohl verschloß das jugendliche Publikum stellweise fast zwischen den ehrwürdigen grünen Sofas und wagte hin und wieder ein schüchternes Stimmchen auch etwas dazu zu sagen. Im allgemeinen wurde der freundlichen schönen Leserin verständnisvoll Beifall gezollt. Mg.

Quodlibet-Maskenball.

Quodlibet und Maskenball sind zu unzertrennlichen Begriffen geworden. Und sie werden es auch bleiben. Allen Sturmanläufen zum Trotz. Warum? Ja, das ist eigentlich Staatsgeheimnis, und Staatsgeheimnisse dürfen nicht ausgeplaudert werden. Wenn ich aber nun doch etwas verrate? Unter dem Siegel strengster Verschwiegenheit natürlich. Also das Staatsgeheimnis, das ist ein ungeschriebenes Protokoll. Eine traditionelle Vereinigung, vor Jahrzehnten schon geschlossen. Ein Bündnisvertrag mit seiner Majestät dem König mit der Schellenkappe. Alljährlich um die Faschingszeit tritt er in Aktion. Der Vertrag nämlich. Da verkündet fernes Klingen das Herannahen des Fürsten, der mit seinem zahlreichen Gefolge jenseits von Mond und Sternen residiert. Und wie der erste Samstag des Februar anbricht, weist er schon unversehens in den gästlichen Räumen, die zu seinem feierlichen Empfang bereitgestellt wurden. Seine Würdenträger und Trabanten,

zahllose Kobolde, halten die Tore besetzt und wachen eiferfüchtig, daß kein Unbefreiter die geheiligte Schwelle übertrete. Alle, ohne Unterschied, müssen sich über den Besitz der Dinge ausweisen, die zum Eintritt berechtigen. Humor, Lebenslust, Frohmut, Lustigkeit, Witz, gute Laune und was derlei Gemütsverfassungen mehr sind, müssen vorhanden sein. Für Griesgrame, Knurrwenzel, Moralitätsheuchler und andere Fanatiker besteht strenges Einlaßverbot, sofern sie sich nicht bereitwilligst der schmerzlosen Prozedur der Stimmungsmetamorphose unterziehen, die von den dienstbaren Geistern des närrischen Souveräns unverzüglich vorgenommen und mit fabelhafter Promptheit durchgeführt wird. So, nun wissen Sie, wie man sich zu verhalten hat.

Verein für deutsche Sprache in Bern.

Am 19. Januar hielt Herr Dr. Stadelberger im Bürgerhaus einen Vortrag über den Volksdichter Gottlieb Jakob Kuhn, dessen Lieder „Ha a-n-em Ort es Blümeli geh“, „Der Ustig wott ho“ u. a. noch allgemein gelungen werden, während andere wie „Es trurigs Stüdli will i zelle“, „Michel Brand“ früher vielverbreitet waren. G. J. Kuhn ist der Begründer der berndeutschen Dichtung. Seine Lieder, zu denen er teilweise die Melodien selbst erfand, sind eigentliche Volkslieder geworden, indem sie von Mund zu Mund gingen. Obgleich ein Stadtbärner, geb. 1775, wußte er sich ganz in die Seele des Landvolkes zu versenken. So schuf er seine „Rühreihen“, den ersten 1798 bei Anlaß des Einzugs der Franzosen. Die Unregung dazu entfing er als Bilar in Sigriswil, das die eigentliche Wiege seiner Dichtung geworden ist. Dort entstand auch „Der Kilter“, ein Zwiegespräch zwischen Benz und Eti — ein Gedicht, das ihm viele Vorwürfe zuzog; er verteidigte sich gegen die Angriffe mit dem Hinweis, daß er die Volksitte von Schläcken habe reinigen wollen. Kuhn war im Anfang des Jahrhunderts als Lehrer in Bern tätig, später Pfarrer in Rüderswil, 1824—1849 als Pfarrer in Burgdorf, wo schwere Prüfungen seiner warteten; denn als Konservativer war er in dem damaligen Herde der Dreißiger Umwälzung schweren Anfeindungen ausgesetzt. Da er 1798 als Hauslehrer des Landvogtes von Rödt mit dessen Familie vor den aufrührerischen Bauern hatte flüchten müssen, war er ein erklärter Feind aller Revolutionen. Bei alledem war er ein Mann voll Humor, wie viele seiner Gedichte bezeugen; eines derselben „Vom Unghür“, verspottet die Angst vor dem sogenannten Schaltier. — Der Vortragende, Biograph und Herausgeber Kuhn's, hebt besonders das volkskundlich Wertvolle in den Liedern und in den Erzählungen der „Alpenrosen“ hervor (Kuhn war mit J. R. Wyss der Herausgeber dieses berühmten Almanachs). Eine lebhafte Aussprache der Zuhörer bewies die unverminderte Teilnahme, deren sich der Volksdichter trotz seiner einseitigen Anschauungen immer noch erfreut.

Verhütung u. Behandlung des Schielens.

Beim richtigen Sehen mit gesunden Augen werden beide in gleicher Weise

auf den betrachtenden Gegenstand eingestellt durch kleine Muskeln, die jeden Augapfel nach allen Richtungen wenden können: nach oben und unten, nach rechts und links. Ist aber zum Beispiel der innere, der Nase zu gelegene Muskel des einen Auges etwas geschrumpft oder verkürzt, so wird die Richtung dieses Auges nach innen abgelenkt, es tritt Schielen nach innen ein. Schielen beruht also auf einer fehlerhaften Stellung der Augen, bei der nur ein Auge auf den beobachteten Gegenstand eingestellt wird, während das andere an demselben vorbeiblickt. Das Sehvermögen ist nicht wesentlich beeinträchtigt, weil der Schielende nur mit dem gesunden Auge beobachtet und das andere zu gebrauchen sich allmählich ganz abgewöhnt. Im Anfang allerdings kommt Doppelsehen vor, doch verliert sich dies bald durch die Gewohnheit. Aber jeder Schielende geht der großen und wichtigen Vorteile des Sehens mit beiden Augen verlustig und außerdem wird auch der ganze Gesichtsausdruck dadurch entstellt.

Neugeborene Kinder haben große Neigung zum Schielen, was die Mütter natürlich mit Jammer erfüllt über die spätere Entstellung des Gesichts, namentlich bei Mädchen. Sobald aber die kleinen, etwa im vierten Monat, beide Augen gleichmäßig zu benutzen und richtig zu fixieren lernen, verliert sich das Schielen allmählich, wenn die Eltern folgendes beachten. Die Kinder sollen zum Spielen nicht kleine, sondern nur größere Gegenstände erhalten (Puppen, Tiere, große deutliche Bilderbücher), sonst werden die Gegenstände zu dicht vor den Augen gehalten, wodurch leicht Schielen entsteht. Man kann dies an sich selbst beobachten, wenn man einen Finger von vorn langsam seiner Nase nähert. Auch sollten Mütter und Wärterinnen das kleine liegende Kind nicht beständig auf demselben Arme tragen, weil dadurch hauptsächlich nur die eine Gesichtshälfte, das eine Auge zum Sehen veranlaßt wird, während das andere nur mit Mühe hinschaut kann.

Bisweilen entsteht Schielen auch während der ersten Schulzeit (vom 7. Lebensjahr an), wo an die Sehschärfe und Beobachtungsgabe größere Anforderungen gestellt werden. Nutzen da anhaltende Ermahnungen nichts, so muß baldigst eine Augenuntersuchung durch den Spezialarzt stattfinden, denn meist handelt es sich dann um weitsichtige oder kurzsichtige Kinder, für die eine passende Brille durchaus notwendig ist. Beobachtet man einen Schielenden beim Lesen oder Schreiben, so merkt man, daß er die Kopfseite mit dem gesunden Auge mehr der Arbeit zuwendet, also den Kopf etwas seitlich dreht, während das leidende Auge bewegungslos anderswohin starrt. Durch diese ständige Untätigkeit büßt dieses Auge natürlich seine Sehkraft immer mehr ein, sodaß, wenn man nicht bald mit ärztlicher Hilfe vorbeugt, das Sehvermögen allmählich verloren geht; auch eine Operation dient dann nur noch zur Beseitigung des unschönen schielenden Gesichtsausdrucks. Durch die ganz ungefährliche Operation wird die Lage des betreffenden Schielmuskels so geändert, daß er den Augapfel in seiner freien Beweglichkeit nicht mehr beschränkt.